

Der Leibschneider der Zwerge.

Nach Hacklaender.

Vor langer, langer Zeit lebte zu Aachen, in der alten Kaiserstadt, ein ehrfamer Schneidermeister, welcher viele Gesellen und ein schönes Töchterlein hatte. Meister Casper hielt sehr darauf, daß während der Arbeitsstunden fleißig genäht und gar nicht geschwätzt wurde, von Poffen und Kurzweil war er gar kein besonderer Freund, und wer sich unter den Gesellen und Lehrjungen nicht in seine Zucht schicken wollte, dem zeigte er die Thüre. Trotz der Strenge des Meisters blieben die Gesellen gern in seinem Hause, denn er war geschickt, so daß man viel bei ihm lernen konnte, und seine Tochter Rosa, welche seit der Mutter Tode die Wirtschaft führte, machte immer ein freundliches Gesicht und kochte gutes Essen. Deshalb thaten die jungen Leute ihr gern alles zu Gefallen und bemühten sich, dem Meister ganz nach Willen zu leben; nur einer war unter ihnen, welcher sich daran nicht viel kehrte. Dieser junge Geselle war des Meisters eigener Schwestersohn, welchen sie in sein Haus gesandt, um das Schneiderhandwerk zu erlernen. Weit und breit gab es keinen lustigeren, loseren Vogel als diesen Philipp, Plaudern und Lachen war sein Leben, und wenn er einen lustigen Poffen ausführen konnte, hüpfte ihm das Herz vor Freude. Er konnte wunderschön nähen und schneiden, aber lange stille zu sitzen war ihm gar nicht möglich, und alle Tage ärgerte sich Meister Casper von neuem, wenn Philipp mitten in den Arbeitsstunden anfang schaltische Lieder zu singen und andere Poffen zu treiben, worüber die ganze Werkstatt in Aufruhr und Unfleiß geriet. Gute und böse Worte des Oheim fruchteten nichts, und endlich drohte dieser, dem leichtsinnigen Gesellen, er würde ihn bei der nächsten Veranlassung fortschicken. Statt sich nach dieser Drohung zu bessern, trieb Philipp es aber nur noch toller, arbeitete nachlässig und verdarb aus Unart und Schnabernack manches Stück, das seinen Händen übergeben worden. Rosa, die ihn sehr lieb hatte, bat ihn jeden Abend, wenn die anderen Gesellen fortgegangen waren, er möchte es doch nicht so arg machen, aber auch das half nichts.

Eines Tages hatte Philipp für einen ehrbaren Rats Herrn der Stadt ein schwarzes Gewand angefertigt, und aus Mutwillen unter den Mantelkragen ein paar knallbunte Lappen gesteckt, die man des herabfallenden Kragens wegen nicht sah; als aber der würdige Herr damit ausging, wehte der Wind und brachte die Lappen zum Vorschein, worauf eine Menge Straßenjungen hinter dem Rats Herrn drein liefen und ihn durch lautes Gespött höchlichst aufbrachten. Das kam dem Meister Casper zu Ohren und noch in derselben Stunde machte er einen dicken Strich durch Philipps Namen im Gesellenbuche und kündigte ihm an, daß er am nächsten Morgen das Haus verlassen müsse. Damit niemand ihn durch Bitten andern Sinnes machen könne, that der Meister sogleich einen kräftigen Schwur darauf, den Neffen nicht eher wieder in sein Haus und seine Werkstatt zu lassen, bis er ihm sechs selbstverdiente Goldgulden auf den Tisch legen könnte. Dies war in damaliger Zeit eine große Summe.

Philipp packte sein Felleisen, band Schere und Bügeleisen oben hinauf und verabschiedete sich noch an demselben Nachmittage bei Meister Casper und Rosa. Dabei wurde dem leichtsinnigen Gesellen aber doch das Herz recht schwer; nun merkte er erst, wie lieb er, bei all seinem wilden Sinne, doch sein Vätschen immer gehabt, und als er gar in ihren Augen Thränen sah, reute es ihn, so übermütig gewesen zu sein und jetzt fort zu müssen. Rosa schob ihm ein kleines Beutelchen, welches ihre Sparpfennige enthielt, in die Hand, und als sie ihn dabei anblickte, wurde dem armen Burschen so wehmütig ums Herz, daß er rasch aus dem Hause lief, um seine Thränen zu verbergen.

Nachdenklich schritt der reisende Handwerksbursche die Höhen hinter seiner Vaterstadt Aachen